



**Auf Pater Damians Spuren: P. Wolfgang betreut Flüchtlinge in Deutschland**

## Für ein Leben in Würde

Anfang Januar ist das Land im Frost erstarrt. Selbst an der Loreley liegen die Temperaturen weit unter null Grad. An einem trüben Montagnachmittag stehe ich mit P. Wolfgang Jungheim und Jürgen Pirrong an der Hauptstraße von St. Goarshausen und warte, dass uns jemand die Tür öffnet. P. Wolfgang scheint die Kälte nicht viel auszumachen, er trägt keine Mütze, seine Jacke steht offen. Im Arm hält er eine weihnachtliche Geschenkbox mit Tee und Schokolade.

Noch einmal klingelt er. Niemand öffnet. Frau Banafsche\*, eine Christin aus dem Iran, deren Ehemann in Deutschland verstorben ist, ist nicht zuhause. Nach einer Weile geben wir auf, hinterlassen aber die Geschenke im Briefkasten. »Sie besucht wahrscheinlich ihre beiden Töchter«, vermutet P. Wolfgang. »Sie sind verheiratet und leben in Norddeutschland. Dann fahren wir als Nächstes zu Familie Ahmeti.«

*Wir müssen die Fluchtursachen bekämpfen, nicht die Flüchtlinge*

**Iran ...** P. Wolfgang Jungheim sscg gehört zur Lahnsteiner Kommunität der Arnsteiner Patres, in deren Auftrag er hauptamtlich Flüchtlingsarbeit leistet – viele Jahre Vollzeit, seit 2004 mit einer halben Stelle, da er noch mit einer 50 Prozent-Stelle als Seelsorger von St. Barbara in Niederlahnstein wirkt. Sein Mitstreiter Jürgen Pirrong ist der Beauftragte für Migration und Integration des Rhein-Lahn-Kreises. Ich begleite die beiden auf einer Rundreise durch die Region, um in verschiedenen Gemeinden Flüchtlingsfamilien zu besuchen. Gemeinsam mit dem Initiativkreis für Flüchtlinge und Asylsuchende Rhein-Lahn setzen sich die beiden Männer seit vielen Jahren für die Rechte von Asylsuchenden ein, die vor der Bedrohung durch Krieg oder Verfolgung aus ihrer Heimat geflüchtet sind. »Wir schauen jedes Jahr kurz nach Weihnachten bei einigen Familien vorbei, um die Kontakte zu pflegen«,

erzählt P. Wolfgang. »Oft erfahren wir bei dieser Gelegenheit, welche Probleme es aktuell gibt und wie wir die Menschen unterstützen können.«



Medhi Ahmeti trägt einen weißen Overall. Weil die Arbeit auf der Baustelle wegen der Kälte ruht, bastelt der Bauhandwerksmeister in den kürzlich erworbenen eigenen vier Wänden. »Kommen Sie rein, meine Frau kocht uns Kaffee«, lädt er uns freundlich ein. Seit fast 17 Jahren leben die Ahmetis in Deutschland, P. Wolfgang und Jürgen Pirrong haben die Familie aus dem Kosovo ein großes Stück des Weges begleitet. Dieser Besuch geschieht vor allem aus alter Verbundenheit. Im Wohnzimmer plaudern die Männer über aktuelle Flugpreise nach Pristina im Rahmen der Partnerschaft Lahnsteipeje und die guten Schulnoten der Kinder. Medhi Ahmeti und seine Frau sprechen Deutsch fast ohne Akzent, seit letztem Jahr besitzt er auch die deutsche Staatsbürgerschaft. Familie Ahmeti hat das geschafft, wovon andere Flüchtlinge träumen.

**Kosovo ...** Der Krieg im Kosovo hat viele Menschen gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Familie Gashi hofft seit Jahren darauf, dauerhaft in Deutschland bleiben zu dürfen. Bislang hat sie nur eine befristete Aufenthaltsgenehmigung. Der Krieg hat bei Elidon Gashi tiefe Spuren hinterlassen. Weil die Behandlung des schwer traumatisierten Mannes im Kosovo nicht möglich wäre, kann er für sich und seine Familie eine Verlängerung des Aufenthalts beantragen. Nach dem seit 1. Januar 2005 geltenden neuen Aufenthaltsgesetz wird die befristete Aufenthaltserlaubnis nur erteilt bzw. verlängert, wenn damit ein »Zweck« verbunden ist. Für Herrn Gashi gilt laut Paragraph 25 der »Aufenthalt aus humanitären Gründen«. Hastig reicht er P. Wolfgang ein Schreiben, dessen Inhalt ihn aus der Fassung bringt. Schnell und undeutlich sprudeln die Worte hervor: »Der ist kriminell, kriminell, solche müssen raus!« Seine 18 Jahre alte Tochter ist auf einen jungen Kosovaren hereingefallen, der bereits mit einer anderen deutschen Frau verheiratet ist. Nun ist die junge Frau, die gerade aus der viel zu engen Wohnung

*Aufgrund der Unruhen in Albanien flohen 1997 Tausende Menschen in Booten über die Adria, um sich in Italien in Sicherheit zu bringen. Dabei wurden sie nicht immer mit so offenen Armen empfangen wie der kleine Junge von dem italienischen Marinesoldaten.*



P. Wolfgang Jungheim sscg

der Eltern ausgezogen ist, von dem Betrüger schwanger. Herr Gashi kann sich ob dieser Gemeinheit kaum beruhigen, immer wieder platzt es aus ihm heraus: »Kriminell, kriminell!« Die Familie erhofft sich von P. Wolfgang und Jürgen Pirrong einen Rat, doch in diesem Fall können auch die beiden nur hoffen, dass die Justiz für Gerechtigkeit sorgt.



Seit fast drei Jahrzehnten setzt sich P. Wolfgang Jungheim für eine gerechte und menschenwürdige Behandlung von Menschen ein, die ihre Heimat bedingt durch Kriege, politische Krisen oder andere existenzielle Notlagen verlassen mussten. Während seiner Ausbildung zum Priester leistete er ein Praktikum im Friedensdorf in Oberhausen und begegnete Waisenkindern aus Vietnam, die dort gesund gepflegt wurden. Später lernte er in der Gemeindegemeinschaft in Pirmasens Flüchtlinge aus Bangladesch, Vietnam, Äthiopien und Eritrea kennen, die damals noch bei Privatpersonen untergebracht waren. »Armut, Elend und Not werden ganz oft von Menschenhand



**P. Damian bedeutet mir ...**

*Damian ist der Mitbruder, der mich beständig auf meinem Weg begleitet. Er erzählt mir von Gott und von den Armen, vom Gebet und von der Arbeit, vom Leben und von der Aufrichtigkeit, vom Schmerz und von einem seltsamen Glück. Wenn die Dinge scheinbar kompliziert werden, schaue ich auf ihn und finde eine unbeschreibliche Sicherheit. Ich vertraue darauf, wie der Gute Samaritaner lieben zu können, weil Damian von Herzen liebte und mit großer Einfachheit die größte Armut auf sich nahm: Mit den Leprakranken das Schicksal zu teilen.*

P. FERNANDO CORDERO SSCC, SPANIEN

\*Alle im Text genannten Namen von Asylsuchenden wurden von der Redaktion geändert.



P. Wolfgang Jungheim sscd und sein Mitstreiter Jürgen Pirrong (2. vl) zu Besuch bei der Familie Manali aus Indien

geschaffen, und damit auch Flüchtlinge«, sagt er mit Nachdruck. Dieser Zusammenhang, der ihm damals auch mit Hilfe von Misereor klar geworden sei, bilde noch heute die Grundlage seiner Engagements. Seit der Pater 1987 nach Arnstein gekommen ist, streitet er gemeinsam mit anderen ehrenamtlichen Helfern und Organisationen wie terre des hommes, pax christi und Caritas dafür, die Situation der Asylsuchenden zu verbessern. »Es geht immer nur darum, den Flüchtlingsstrom einzudämmen,« klagt P. Wolfgang die vorherrschende Mentalität in Deutschland und Europa an.



»Anstatt die Fluchtursachen zu bekämpfen, werden Flüchtlinge bekämpft,« fügt er nach einer Weile hinzu. Der ruhige und sachliche Ton kann seinen Groll kaum verbergen. Er bricht aber auch eine Lanze für die Behörden im Kreis, wo eine gute Zusammenarbeit zwischen dem Initiativkreis und den Behörden zugunsten der Flüchtlinge gewachsen ist, vor allem dank Jürgen Pirrong.



**Indien ...** Der studierte Informationstechniker Karan Manali stammt aus dem indischen Bundesstaat Kerala, der traditionell für ein harmonisches Zusammenleben von Hindus, Muslimen und Christen steht. Das immer stärkere Aufkommen von Hindu-Nationalisten ist jedoch für den muslimischen Inder und seine junge Hindu-Frau selbst dort zu einer unmittelbaren Bedrohung geworden. Familie Manali wollte zunächst in den Oman, aber weil es dort keine berufliche Perspektive gab, kamen sie vor knapp einem Jahr nach Deutschland. Da ihr Asylantrag abgelehnt wurde, besitzen die Manalis aktuell keinen »gültigen Aufenthaltsstatus«.

Savarna Manali serviert uns einen Tee, während ihre dreijährige Tochter Hasila mit großen Augen das Geschenk von P. Wolfgang betrachtet. Ihr Vater sitzt mit fragendem Blick auf der 80er-Jahre Couch und scheint die Welt nicht mehr zu

*Familie Manali befürchtet, zwangsweise in der sogenannten »Landesunterkunft für Ausreisepflichtige« untergebracht zu werden. Schon ein Blick in das Badezimmer dieser fragwürdigen Einrichtung zeugt von der dort herrschenden Tristesse.*

verstehen. Vor einigen Wochen hatte er eine Unmenge Formulare ausgefüllt, um der rheinland-pfälzischen »Clearing-Stelle für Passbeschaffung und Flugabschiebung« in Trier die Beschaffung seiner Ausweisdokumente bei den indischen Behörden zu ermöglichen. Dazu ist er aufgrund der Bestimmungen des Aufenthaltsgesetzes verpflichtet. Für den Fall, dass die indischen Behörden keine Passpapiere ausstellen, haben er und seine Familie die Chance, eine Aufenthaltserlaubnis für Deutschland zu erhalten. Andererseits könnte Herr Manali damit auch an seiner eigenen Abschiebung mitgewirkt

*Not, Elend und Krieg sind nicht »Gott gegeben«, sondern Menschenwerk. Menschen können deshalb – mit Gottes Hilfe – dies auch ändern.*

haben, denn sobald gültige indische Papiere für ihn vorliegen, könnte die Familie nach Indien zurückgeschickt werden. Die »Clearing-Stelle« wirft ihm nun vor, falsche Angaben über seine Identität gemacht zu haben. Dies behaupten jedenfalls die Behörden in Indien, wie im letzten Schreiben der Clearing-Stelle zu lesen ist. Karan Manali beteuert uns gegenüber, seine Angaben nach bestem Wissen und Gewissen gemacht zu haben. Keiner von uns zweifelt daran. Wahrscheinlicher ist, dass die Familie in Indien nicht mehr erwünscht ist, womöglich wegen ihres Glaubens. Jürgen Pirrong rät Karan Manali deshalb, seine ehemalige Universität in Kerala anzuschreiben und darum zu bitten, ihm eine Bescheinigung seines Abschlusses zuzusenden.

Karan Manali sagt, dass er gerne arbeiten würde, um seine Familie selbst zu ernähren. Kürzlich sei ihm sogar ein Job bei einer Spedition angeboten worden. Wegen der angeblichen Identitätsverschleierung bleibt ihm der Zugang zum Arbeitsmarkt jedoch verwehrt. Im schlimmsten Fall droht der Familie sogar der zwangsweise Aufenthalt in einem so genannten »Ausreisezentrum«, das in Rheinland-Pfalz »Landesunterkunft für Ausreisepflichtige« heißt. In dieser fragwürdigen Einrichtung in Trier werden Asylsuchende, die keine gültigen Papiere besitzen und von den Behörden als »vollziehbar ausreisepflichtig« eingestuft werden, unter primitiven Bedingungen untergebracht, bis ihre Identität geklärt ist. Dort herrscht ein Klima der Hoffnungs- und Orientierungslosigkeit. Als Karan Manali sich mit leiser und unsicherer Stimme danach erkundigt, spricht der Arnsteiner Pater ihm Mut zu. »Keine Sorge, soweit sind wir noch lange nicht«, beruhigt er den jungen Mann, dem diese Vorstellung verständlicherweise Angst bereitet. Vielleicht ist

ausgerechnet die kleine Hasila ein Hoffnungsschimmer, denn sie leidet an einer Nierenerkrankung und muss täglich Antibiotika einnehmen. P. Wolfgang will nun prüfen, ob sich vielleicht auf diesem Weg wenigstens eine befristete Aufenthaltserlaubnis für die indische Familie erwirken lässt.

Die Recherche nach ähnlichen Fällen und Anhaltspunkten für das weitere Vorgehen sei ein wichtiger Teil seiner Arbeit, sagt P. Wolfgang. »Jürgen kennt wiederum die rechtliche Seite besser«, beschreibt er die Zusammenarbeit zwischen Integrationsbeauftragtem und Priester für die gerechte Sache,

während wir auf der kurvigen Landstraße in den eisigen Taunus fahren. »In Indien geschehen derzeit horrende Dinge, dort sterben Menschen in Gefängnissen! Aber unsere Behörden behandeln Flüchtlinge wie Aussätzige. Man will sie einfach raus haben, und wenn sie da sind, werden sie streng beäugt«, wirft er den verantwortlichen Politikern vor.



**Afghanistan ...** Unsere letzte Station führt uns nach Nastätten, wo wir die Familie Bijan aus Afghanistan besuchen. Die Einrichtung ihrer Wohnung mutet orientalisches an, über dem kleinen Fernseher hängen die Umrisse der fernen Heimat in den Landesfarben Schwarz, Rot und Grün. Der junge Familienvater Jawed Bijan hat in dem von Kriegen zerrütteten Land Schreckliches erlebt. Sein schweres Trauma, das von einer Psychologin in regelmäßigen Sitzungen behandelt wird, verbirgt er so gut es geht hinter einem offenen Lächeln. Oft jedoch wirkt sein Blick leer und abwesend. Durch seine Krankheit hat die Familie zwar mithilfe von P. Wolfgang und Jürgen Pirrong eine befristete Aufenthaltserlaubnis erwirkt.



**P. Damian bedeutet mir ...**

*Damian ist ein Zeuge der Barmherzigkeit Gottes. Seine schönste Seite ist für mich, dass er sein Herz öffnet, dass er mit den Menschen mitfühlt, dass er aus sich selbst herausgeht. Er stellt sein Leben in den Dienst von Menschen, die ihm nichts zurückgeben können, außer ihrer Zuneigung. Dasselbe tat auch er – sie gaben sich gegenseitig ihr Leben. Im leidenschaftlichen Mitfühlen entdecken wir den Sinn, gläubige Menschen sowie Schwestern und Brüder unserer Ordensgemeinschaft zu sein.*

P. NACHO MORENO SSSC, SPANIEN

Die Zahl der Asylbewerber ist durch die erhebliche Einschränkung des Asylrechts zu Beginn der 1990er Jahre kontinuierlich gesunken. 2007 erreichte sie den historischen Tiefstand von ca. 19.000 Asyl-Erstanträgen. Von den rund 30.000 Anträgen des Jahres 2006 wurden außerdem nur 251 (0,8 Prozent) als berechtigt anerkannt! Entsprechend sind die Leistungen des Staates zurückgegangen: 2007 wurden Asylbewerberleistungen nur noch an rund 154.000 Menschen ausgezahlt, 20,7 Prozent weniger als 2006 (1996: Höchststand mit 490.000 Menschen). Gegenüber 1997 sind die Leistungen damit von 2,65 Milliarden auf 1,03 Milliarden Euro gesunken.

Quellen: Bundesamt für Statistik; Bundesamt für Migration und Flüchtlinge

Um jedoch ein dauerhaftes Bleiberecht zu erhalten, müssten sie ein Einkommen zur Sicherung des Lebensunterhaltes nachweisen, das über dem Sozialhilfesatz liegt. Der Lohn von Jawed Bijan, der trotz seiner psychischen Probleme halbtags als Reinigungskraft in einer Metzgerei arbeitet, reiche dafür bei Weitem nicht aus, erläutert Jürgen Pirrong. Nur wenn auch Malalai Bijan eine Arbeit fände, könnte es für die vierköpfige Familie aus Afghanistan zu einer Niederlassungserlaubnis reichen. Die junge Frau, die sehr gut Deutsch spricht, sucht schon seit Längerem nach Arbeit, bislang jedoch ohne Erfolg. P. Wolfgang gibt ihr ein paar Tipps für die Jobsuche: »Ich werde mich mal umhören«, verspricht er ihr.

*Flüchtlinge werden oft wie  
Aussätzige behandelt*

Den Flüchtlingen im Dschungel der deutschen Bürokratie eine Orientierungshilfe zu sein, ist ein Hauptbestandteil der Arbeit von P. Wolfgang und Jürgen Pirrong. Darüber hinaus sei es wichtig, Lobbyarbeit in den Gemeinden und Kommunen zu leisten, sagt P. Wolfgang, als wir uns am späten Abend auf den Rückweg machen. Die Zahl der Asylbewerber sei in den letzten 15 Jahren stark zurückgegangen, von etwa 100.000 Asylanträgen jährlich vor Einführung der Drittstaatenregelung 1993 auf zuletzt noch 20.000, den niedrigsten Stand seit 30 Jahren. »Es ist dadurch viel schwieriger geworden, Unterstützung für unsere Arbeit zu bekommen«, betont er. »An den Außengrenzen Europas werden die

Flüchtlinge bekämpft, auch in Osteuropa – aber davon nimmt kaum jemand Notiz.« Ende März sind erneut zwei überfüllte Boote bei dem verzweifelten Versuch, über das Mittelmeer nach Italien zu gelangen, vor der Küste Libyens gekentert. Hunderte Flüchtlinge sind dabei ertrunken. In Zeiten der großen Weltwirtschaftskrise ist die Tragödie der

»Ausgegrenzten« von heute nur eine weitere schlimme Nachricht am Rande. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Menschen wie P. Wolfgang und Jürgen Pirrong die Lebenssituation von Flüchtlingen wieder mehr ins Bewusstsein der Öffentlichkeit rücken. ∞

ANDRÉ MADAUS



*Die Familie Bijan aus Afghanistan hat allen Schwierigkeiten zum Trotz ihre Hoffnung auf ein friedliches Leben in Deutschland nicht aufgegeben*